



## Inhaltsverzeichnis

05.12.2025	swp.de: Woher wissen die Geologen, wie es unter Neu-Ulm aussieht?	3
08.12.2025	Südwest Presse Ulm: Tonschichten für Endlager geeignet?	4
06.12.2025	Südwest Presse Ulm: „Die Geologie spricht für die Region Ulm“	5
05.12.2025	Hamburger Abendblatt: Atommüll vor der Haustür? Segeberg und Pinneberg im Favoritenkreis	7

# Woher wissen die Geologen, wie es unter Neu-Ulm aussieht?

Eigentlich starten die Bohrungen in potentiellen Endlager-Regionen erst 2028 oder später. Doch in Neu-Ulm wurde der Untergrund bereits 1998 untersucht.

Zu sagen, dass der Region Ulm der Bau des Erlebnisbades „zum Verhängnis“ wird, ist vielleicht ein wenig übertrieben. Aber: Die Tatsache, dass 1998 für das damalige Atlantis, (später Wonnemar, heute Donaabad) tief im Boden nach Thermalwasser gesucht wurde, bringt die Doppelstadt beim Thema Atommüll-Endlager in eine eigentlich nicht erwünschte Pole-Position. Denn der damalige Bohrkern ist gut erhalten, dokumentiert und zeigt auf, dass unter Neu-Ulm perfekte Bedingungen für den Hochrisiko-Abfall herrschen. Eigentlich starten die notwendigen Bohrungen erst 2028 oder später.

Erst zuletzt hat sich der Tübinger Geologe Dr. Christoph Glotzbach, der im Auftrag der Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE) ein Forschungsprojekt zur Endlagersuche durchgeführt hat, in einem Interview mit der SÜDWEST PRESSE auf diese Bohrung bezogen. „Das Endlager muss mindestens 300 Meter unter der Oberfläche liegen, häufig sind es auch eher 500 Meter“, sagte der Experte. Im Raum Ulm sei der gut geeignete Opalinuston auf jeden Fall tief genug vorhanden. Und wörtlich: „In Neu-Ulm wurde der Ton bei einer Bohrung zum Beispiel in einer Tiefe bis 644 Meter unter der Erdoberflä-

che festgestellt.“ Unter anderem basierend auf diesem Wissen bleibt die Region Ulm als eine von drei Regionen in Baden-Württemberg im Rennen um ein Atom-Endlager.

## Bohrsäule kann besucht werden

Darauf, dass es diese Bohrung gab, hat zuletzt Uli Frommer hingewiesen. Er war von 1976 bis 2015 bei der Stadt Neu-Ulm beschäftigt und dort als Abteilungsleiter für Stadtentwässerung und Wasserbau zuständig für alles Untergründige. Auch die Thermalbohrung beim damaligen Atlantis und heutigen Donaabad begleitete der Experte. „Ein ganz neues Thema für mich, in das ich mich erst einarbeiten musste“, sagte er bei seiner Verabschiedung vor zehn Jahren. Das ist lange her, doch der damals gezogene Bohrkern ist nach wie vor präsent. Die Säule aus den verschiedenen Gesteinsmaterialien steht als Leihgabe in der geologischen Abteilung im ersten Stock des Neu-Ulmer Rathauses. Auch Uli Frommer bestätigt die Einschätzung der Geologen: „Wie man eindeutig erkennen kann, befinden sich in einer Tiefe von 450 bis 700 Metern Tonschichten, die die BEG als geeignet für ein Atomendlager eingestuft hat.“

Die Bohrung nach Thermalwasser war im Übrigen 1998 erfolgreich: Seither sprudelt das Thermalwasser und wird für ein besonderes Baderlebnis in einem Innen- und einem Außenbecken genutzt sowie seit November 2023 auch das Außenbecken im Saunabereich genutzt. Die genutzte Quelle liegt nach Angaben des Donaabad in einer Tiefe von 1036 Metern, der Brunnen befindet sich auf dem Parkplatz. „Das Wasser befindet sich dort in der geologischen Schicht des Muschelkalks bereits seit mindestens 100.000 Jahren“, wird weiter mitgeteilt.

Zuletzt hat diese Anlage unter dem Stichwort „Donautherme Neu-Ulm“ sogar die Stadträte auf beiden Seiten der Donau beschäftigt. Denn: Die Genehmigungsbehörde, das Bergamt Süd, habe laut Bad-Geschäftsführer Jochen Weis die Forderung aufgestellt, für einen möglichen Rückbau der Förderanlage Mittel bereitzustellen. „Das soll nun in Form von Bürgschaften durch die Städte Ulm und Neu-Ulm gemacht werden.“ Ob das etwas mit einem möglichen Endlager zu tun hat, blieb dabei allerdings offen.

Wörter: 521  
Autor/-in: Niko Dirner  
Medienkanal: ONLINE  
Mediengattung: Online News  
Medientyp: ONLINEMEDIEN

Ausgabe: Einzelausgabe  
Visits (VpD)<sup>1</sup>: 226.540  
Unique Users  
(UUpD)<sup>2</sup>: 36.000

Weblink: <https://www.swp.de/lokales/neu-ulm/endlager-kandidat-ulm-woher-wissen-die-geologen-wie-es-unter-neu-ulm-aussieht-78497782.html>

<sup>1</sup> von PMG gewichtet 03-2025

<sup>2</sup> gerundet agma ddf Ø-Tag 2023-03 vom 21.04.2023, Gesamtbevölkerung 16+

## Tonschichten für Endlager geeignet?

Atomkraft In Neu-Ulm wurde der Untergrund bereits 1998 untersucht. Allerdings auf der Suche nach Thermalwasser.

Neu-Ulm. Zu sagen, dass der Region Ulm der Bau des Erlebnisbades „zum Verhängnis“ wird, ist ein wenig übertrieben. Aber: Die Tatsache, dass 1998 für das damalige Atlantis, (später Wonnemar, heute Donaabad) tief im Boden nach Thermalwasser gesucht wurde, bringt die Doppelstadt beim Thema Atommüll-Endlager in eine eigentlich nicht erwünschte Pole-Position. Denn der damalige Bohrkern ist gut erhalten, dokumentiert und zeigt auf, dass unter Neu-Ulm perfekte Bedingungen für den Hochrisiko-Abfall herrschen. Eigentlich starten die notwendigen Bohrungen erst 2028 oder später.

Kürzlich hat sich der Tübinger Geologe Christoph Glotzbach, der im Auftrag der Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE) ein Forschungsprojekt zur Endlagersuche durchgeführt hat, in einem Interview mit der SÜDWEST PRESSE auf diese Bohrung bezogen. „Das Endlager muss mindestens 300

Meter unter der Oberfläche liegen, häufig sind es auch eher 500 Meter“, sagte der Experte. Im Raum Ulm sei der gut geeignete Opalinuston auf jeden Fall tief genug vorhanden. Und wörtlich: „In Neu-Ulm wurde der Ton bei einer Bohrung zum Beispiel in einer Tiefe bis 644 Meter unter der Erdoberfläche festgestellt.“

Bohrsäule kann besucht werden

Darauf, dass es diese Bohrung gab, hat zuletzt Uli Frommer hingewiesen. Er war von 1976 bis 2015 bei der Stadt Neu-Ulm beschäftigt und dort als Abteilungsleiter für Stadtentwässerung und Wasserbau zuständig für alles Untergründige. Auch die Thermalbohrung beim damaligen Atlantis und heutigen Donaabad begleitete der Experte.

Die Bohrkernsäule aus den verschiedenen Gesteinsmaterialien steht als Leihgabe in der geologischen Abteilung im

ersten Stock des Neu-Ulmer Rathauses. Frommer bestätigt die Einschätzung der Geologen: „Wie man eindeutig erkennen kann, befinden sich in einer Tiefe von 450 bis 700 Metern Tonschichten, die die BEG als geeignet für ein Atomendlager eingestuft hat.“

Die Bohrung nach Thermalwasser war im Übrigen 1998 erfolgreich: Seither sprudelt das Thermalwasser und wird für ein besonderes Baderlebnis in einem Innen- und einem Außenbecken des Donaabad genutzt sowie seit November 2023 auch für das Außenbecken im Saunabereich genutzt. Die Quelle liegt nach Angaben des Donaabad in einer Tiefe von 1036 Metern, der Brunnen befindet sich auf dem Parkplatz. „Das Wasser befindet sich dort in der geologischen Schicht des Muschelkalks bereits seit mindestens 100.000 Jahren“, wird weiter mitgeteilt. Niko Dirner

Wörter:	378	Jahrgang:	81
Autor/-in:	Niko Dirner	Nummer:	283
Seite:	18	Ausgabe:	Hauptausgabe
Ressort:	ULM und NEU^ULM	Auflage <sup>1</sup> :	23.682 (gedruckt) 25.646 (verkauft) 25.898 (verbreitet)
Medienkanal:	PRINT	Reichweite <sup>2</sup> :	0,094 (in Mio)
Mediengattung:	Tageszeitung		
Medientyp:	PRINT		

Urheberinformation: © Neue Pressegesellschaft mbH & Co. KG

<sup>1</sup> von PMG gewichtet 10/2025

<sup>2</sup> von PMG gewichtet 7/2025

## „Die Geologie spricht für die Region Ulm“

Atom Müll Der Tübinger Geologe Christoph Glotzbach forscht zur Endlagersuche. Er erklärt, warum die Voraussetzungen in der Region Ulm gut sind. Der widerstandsfähige Opalinuston befindet sich 600 Meter unter der Neu-Ulmer Innenstadt. Von Michael Scheifele

Die Region Ulm bleibt als eine von drei Regionen in Baden-Württemberg im Rennen um ein Atom-Endlager, das den radioaktiven Abfall für eine Million Jahre sicher einschließen soll. Das gab die Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE) im November bekannt. Dr. Christoph Glotzbach, Geologe an der Universität Tübingen, hat im Auftrag der BGE ein Forschungsprojekt zur Endlagersuche durchgeführt und beschäftigt sich intensiv mit der Beschaffenheit der Gesteinsschichten im Untergrund.

Herr Glotzbach, warum kommt die Region Ulm aus geologischer Sicht für ein Atom Müll-Endlager infrage?

Es wird in Deutschland aktuell sehr offen nach einem geeigneten Endlagerstandort gesucht. Grundsätzlich kommen drei Gesteinsarten infrage: Kristallgestein, Tongestein und Salzgestein. In der Region Ulm gibt es zwei relevante Gesteinsarten: Zum einen den kristallinen Untergrund, der weit verbreitet ist, und darüber Sedimentgesteine – insbesondere den Opalinuston. Ich denke, in der Region Ulm ist allerdings nur noch der Opalinuston im Rennen.

Warum ist der Opalinuston für die Endlagerung besonders interessant?

Opalinuston ist ein Tongestein aus dem Mittleren Jura, ungefähr 160 bis 170 Millionen Jahre alt. Das Gestein ist relativ gleichmäßig aufgebaut, was ein großer Vorteil ist. Außerdem ist es extrem undurchlässig. Untersuchungen zeigen, dass das Wasser im Opalinuston teilweise noch aus dem Jurameer stammt, also uralt ist – das heißt, Flüssigkeiten bewegen sich darin extrem langsam.

Wie steht es um die Mächtigkeit des Opalinustons im Raum Ulm?

Die Mächtigkeit ist ein wichtiges Kriterium. Für ein Endlager muss das Gestein mindestens 100 Meter mächtig sein. In Ulm ist das gegeben, deshalb ist die Region noch im Rennen. Es gibt zwar Regionen mit noch mächtigerem Ton, aber die fallen oft aus anderen Gründen heraus.

Wie tief liegt der Opalinuston unter der Region Ulm?

Die Tiefe ist gesetzlich geregelt. Das Endlager muss mindestens 300 Meter unter der Oberfläche liegen, häufig sind es auch eher 500 Meter. Im Raum Ulm ist der Opalinuston auf jeden Fall tief genug vorhanden. In Neu-Ulm wurde der Ton bei einer Bohrung zum Beispiel in einer Tiefe bis 644 Meter unter der Erdoberfläche festgestellt.

Nicht nur die Region Ulm ist mit Opalinuston noch im Rennen. Auch in Norddeutschland gibt es mächtige Tone. Können Sie die Unterschiede erläutern?

In Norddeutschland gibt es tatsächlich noch mächtigere Tone. Das Problem dort ist aber, dass man nicht ausschließen kann, dass bei einer zukünftigen Eiszeit wieder Gletscher über das Gebiet gehen könnten. In Ulm ist das unwahrscheinlicher, weil es am Rand der letzten Vergletscherungen liegt.

Inwiefern spielt die Eiszeit-Problematik bei der Standortsuche eine Rolle?

In den letzten Millionen Jahren gab es viele Vereisungen in Norddeutschland. Das passiert zyklisch, abhängig davon, wie die Erde zur Sonne steht. Natürlich

beeinflussen wir das Klima heute, aber niemand weiß genau, wie sich das langfristig entwickelt. In Ulm ist die Gefahr durch wiederkehrende Gletscher geringer, weil die großen Eisschilde der Vergangenheit dort nicht hingekommen sind.

Im Südwesten Deutschlands sind außer der Region Ulm noch ein Gebiet im Schwarzwald und eines bei Heidelberg im Rennen. Dort gibt es allerdings nur Kristallgestein. Insofern wäre das auch eine Endlager-Option?

Kristallin ist bautechnisch einfacher zu handhaben, da es sehr standfest ist und Wärme besser ableitet – was beim hochradioaktiven Abfall von Vorteil sein kann. Allerdings sind die infrage kommenden kristallinen Gesteine sehr alt, oft über 300 Millionen Jahre, und haben daher schon viele Bewegungen der Erdkruste mitgemacht. Dadurch können Klüfte entstehen, durch die Wasser fließen könnte. Das ist aus Sicht der Langzeitsicherheit problematisch.

Ist Opalinuston grundsätzlich besser geeignet als Kristallin?

Beide Gesteinsarten haben ihre Vorteile. Opalinuston ist extrem undurchlässig und plastisch, verschließt also Risse selbstständig. Kristallin ist sehr fest und leitet Wärme gut ab, vorausgesetzt, er ist kluffrei. Am wichtigsten ist eine gründliche Untersuchung vor Ort – erst danach kann man entscheiden, welches Gestein und welcher Standort am besten geeignet ist. Deutschland ist im europäischen Vergleich insgesamt gut aufgestellt, was geeignete Gesteine angeht. In der Schweiz etwa ist die Auswahl kleiner. In Skandinavien gibt

es fast nur Kristallin, kaum mächtige Tone.

Sie haben ein Forschungsprojekt der Bundesgesellschaft für Endlagerung zum Thema Erosion durchgeführt. Wie wird die Erosion als Ausschlusskriterium bewertet – gerade im Raum Ulm?

Die Erosion, also die Abtragung der Oberfläche über sehr lange Zeiträume, ist ein wichtiger Punkt. Für ein Endlager ist allerdings entscheidend, dass das Wirtsgestein auch in ferner Zukunft ausreichend überdeckt bleibt. Es gibt in Südwestdeutschland Prozesse wie die Flussanzapfung – zum Beispiel an der Wutachschlucht, einem ehemaligen Zufluss der Donau. Dort wurden innerhalb von 18.000 Jahren 170 Meter erodiert. Rhein und Neckar, die beide wesentlich niedriger liegen als die Donau, sind noch weit genug weg von der Re-

gion Ulm, sodass solche Prozesse dort höchstwahrscheinlich, in den nächsten eine Million Jahren keine Rolle spielen dürften. Das sind geologisch gesehen sehr schnelle Veränderungen. Ulm liegt aber weit genug weg von Rhein und Neckar, sodass solche Prozesse dort in den nächsten Millionen Jahren keine Rolle spielen dürften. Für die Schwäbische Alb gilt: Man würde ein Endlager nicht direkt am Albtrauf einrichten. Dort ist die Gefahr für Erdbeben zu hoch.

Ich höre sehr viel, was für die Region Ulm als Endlager spricht. Gibt es geologische Gründe, die aus Ihrer Sicht gegen die Region Ulm sprechen?

Was bisher untersucht wurde – Erdbeben, aktive Störungen, Vulkane – ist die Region unproblematisch. Die Vielfalt an geeigneten Gesteinen ist ein Pluspunkt. Wirkliche Ausschlussgründe

sehe ich aus geologischer Sicht momentan nicht. Spätestens in der Phase zwei der Standortsuche, der obertägigen Erkundung ab dem Jahr 2028 und der Phase drei der untertägigen Erkundung, werden wir genauer wissen, ob der Ulmer Untergrund wirklich für ein Endlager geeignet ist.

Zur Person

Dr. Christoph Glotzbach ist Geowissenschaftler an der Universität Tübingen und beschäftigt sich mit langfristigen Wechselwirkungen im System Erde. Dabei reist er für seine Forschung oft in die Alpen, die Türkei oder nach Afrika, um dort Veränderungen der Erdoberfläche zu untersuchen. Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit leitet er ein Labor und engagiert sich in der Ausbildung der Studierenden.

Wörter:	1.029	Jahrgang:	81
Autor/-in:	Michael Scheifele	Nummer:	282
Seite:	27	Ausgabe:	Hauptausgabe
Ressort:	REGION	Auflage <sup>1</sup> :	23.682 (gedruckt)
Medienkanal:	PRINT		25.646 (verkauft)
Mediengattung:	Tageszeitung		25.898 (verbreitet)
Medientyp:	PRINT	Reichweite <sup>2</sup> :	0,094 (in Mio)

Urheberinformation: © Neue Pressegesellschaft mbH & Co. KG

<sup>1</sup> von PMG gewichtet 10/2025

<sup>2</sup> von PMG gewichtet 7/2025

## Atommüll vor der Haustür? Segeberg und Pinneberg im Favoritenkreis

Suche nach einer geeigneten Lagerstätte in Deutschland kommt in die heiße Phase. Auch die beiden Kreise hat die Bundesgesellschaft für Endlagerung weiterhin im Blick.

Frank Knittermeier

**Kreis Segeberg/Kreis Pinneberg** Die Suche nach einem Endlager für radioaktive Abfälle geht in eine entscheidende Phase. Die Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE) hat die möglichen Standorte reduziert, aber Schleswig-Holstein gehört nach wie vor zum Favoritenkreis.

Auch die Kreise Segeberg und Pinneberg bleiben nach den aktuellen Veröffentlichungen im Blick. Im Kreis Segeberg beschäftigen sich die Kreispolitiker dieser Tage mit dem heiklen Thema.

Seit Jahren wird nach einem geeigneten Platz für die Endlager, aber jetzt kann alles schnell gehen. Wie die Bundesgesellschaft für Endlagerung Anfang des Monats mitteilte, wurden inzwischen 53 Prozent der Teilgebietsflächen anhand sicherheitsgerichteter Kriterien als ungeeignet oder gering geeignet eingestuft. Das bedeutet, dass etwa ein Viertel der Bundesfläche noch in Bearbeitung ist. Dazu gehören auch Gebiete in Schleswig-Holstein, vor allem im Raum zwischen der nördlichen Hamburger Stadtgrenze und Neumünster.

Gesucht wird ein Ort, an dem etwa 27.000 Kubikmeter hochradioaktiver Abfälle sicher gelagert werden können – Abfälle, die aus mehr als 60 Jahren Nutzung der Atomkraft in Deutschland stammen. Über Millionen Jahre hinweg müssen die Lagerungsstätten von der Biosphäre abgeschirmt bleiben.

Warum ist der Süden Schleswig-Holsteins für ein mögliches Endlager interessant? Die Bundesgesellschaft für Endlagerung gibt darüber Auskunft: Auf einer Fläche von 123 Quadratkilometern haben die Geologen Muschelkalk mit dem Wirtsgestein Steinsalz bis zu einer Tiefe von 1500 Metern entdeckt.

Insgesamt wird dem Gebiet große Aufmerksamkeit geschenkt, denn die geologischen Experten haben anhand einer Bewertungstabelle herausgefunden, dass es durchaus gut als Endlagerungsstätte geeignet ist.

### Darum ist Schleswig-Holstein für ein Endlager interessant

So formuliert es die Bundesgesellschaft für Endlagerung: „Die Anwendung der geowissenschaftlichen Abwägungskriterien lässt daher eine günstige geologische Gesamtsituation für die sichere Endlagerung radioaktiver Abfälle erwarten.“ Bei den Politikern in den Kreisen Segeberg und Pinneberg schrillen die Alarmglocken. Im Kreis Segeberg hat sich der Ausschuss für Wirtschaft, Regionalentwicklung und Infrastruktur am 19. November mit dem Thema beschäftigt und eine Informationsschrift des Bundesamtes für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung „zur Kenntnis“ genommen.

Im Kreis Pinneberg haben sich die Politiker bisher noch nicht mit dem Thema beschäftigt.

Im Kreis Pinneberg liegen größere Orte im Bereich der 123 Quadratkilometer großen Fläche, die als Atommüll-Endlager infrage kommen.

Dazu gehören unter anderen Elmshorn, Uetersen, Tornesch und Barmstedt. Im Kreis Segeberg sind es vor allem Gebiete um Bad Bramstedt, Hasenmoor, Ellerau, Kattendorf, Struvenhütten, Hartenholm, Lentförden und Bimöhlen.

Wie geht es weiter bei der Suche nach einem Endlager? Bis Ende 2027 will die Bundesgesellschaft für Endlagerung fünf bis zehn Regionen vorschlagen, die die besten geologischen Voraussetzungen für ein Endlager bieten. Der Vorschlag soll anschließend vom Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung (BASE) geprüft werden.

Die endgültige Entscheidung über den Bau eines Endlagers fasst ein Tages schließliche Bundestag.

Das BASE kündigt an, dass in sämtlichen vorgeschlagenen Standortregionen Regionalkonferenzen stattfinden werden, um die kommunalen Gebietskörperschaften, also die Kreise, Städte und Gemeinden, in den Entscheidungsprozess einzubinden.

Bis Mitte des Jahrhunderts, davon geht BASE-Präsident Christian Kühn aus, wird der Standort für ein Endlager gefunden sein.

Wörter: 507  
Autor/-in: Frank Knittermeier  
Seite: 22  
Ressort: Lokales  
Medienkanal: PRINT  
Mediengattung: Tageszeitung  
Medientyp: PRINT

Jahrgang: 2025  
Nummer: 283  
Ausgabe: Hauptausgabe  
Auflage<sup>1</sup>: 45.373 (gedruckt)  
53.133 (verkauft)  
54.211 (verbreitet)  
Reichweite<sup>2</sup>: 0,23148 (in Mio)

<sup>1</sup> von PMG gewichtet 10/2025

<sup>2</sup> von PMG gewichtet 7/2025